Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. Dezember d. J. den Kammerpräsidenten Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl, Generalmajor Karl Freih. v. Reichschütz zum k. k. Oberst-Silberkammerer allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Dezember d. J. den Ober-Landesgerichtsrath in Temberg Leon Rakwicz zum Hofrath am Obersten Gerichtshofe allergnädigst zu ernennen geruht. Glaser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Dezember d. J. den k. k. Hofzahlmeister Friedrich Ritter v. Mayr zum k. k. wirklichen Regierungsrathe allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Landstrass Johann Brice zum Bezirksrichter in Wipacch ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Prinzipien zur Wahlreform.

Das k. k. Gesamtministerium hat, wie die „Wiener Abendpost“ berichtet, am 15. d. im k. k. Ministerium des Innern eine Anzahl von Mitgliedern des Herren- und Abgeordnetenhauses mit den Prinzipien bekannt gemacht, von welchen es sich bei der bevorstehenden Wahlreform leiten lässt. Dieselben sind in folgenden Punkten enthalten:

Die Reichsrathsabgeordneten werden künftig nicht durch die Landtage aus ihrer Mitte gewählt, sondern unmittelbar durch die Wahlberechtigten in das Abgeordnetenhaus entsendet.

Die für jedes Land festgesetzte Zahl der Abgeordneten wird unter die in den Landesordnungen enthaltenen Gruppen des Großgrundbesitzes (beziehungsweise der Höchstbesteuerten), der Städte, Märkte und Industrialorte, dann der Handelskammern und der Landgemeinden vertheilt.

Die Zahl der Abgeordneten wird um 120 erhöht; in der Gruppe des Großgrundbesitzes und der Landgemeinden beträgt die Vermehrung im ganzen je 50 % der bisherigen aus diesen Gruppen entsendeten Mitgliederzahlen.

In der städtischen und in der Landgemeindengruppe werden die Wahlbezirke in der Art gebildet, daß — fast ausnahmslos — in jedem Wahlbezirke nur ein Abgeordneter zu wählen ist. Bei der Bildung dieser Wahlbezirke ist — so weit thunlich — auf Gleichartigkeit der Verhältnisse und Interessen und insbesondere der Sprache, des Erwerbes, der Communicationen u. s. f. Rücksicht zu nehmen.

In die Reihe der nach den Landtagswahlordnungen vom Jahre 1861 in der städtischen Gruppe wahlberechtigten Städte, Märkte und Industrialorte werden für die Reichsrathswahlen Orte aufgenommen, denen Volkszahl und Steuerleistung, städtische oder industrielle Bedeutung den Anspruch auf solche Berücksichtigung verschafft.

Die Wahlbezirke der Landgemeinden werden durch Zusammenlegung an einander grenzender Gerichtsbezirke gebildet.

Wer in einem Lande das Recht hat, in einer Wählerklasse für den Landtag zu wählen, ist in dem betreffenden Lande in derselben Klasse auch wahlberechtigt für den Reichsrath.

Die Wahl erfolgt schriftlich mit absoluter Majorität, und zwar in den Landgemeinden durch ebenso gewählte Wahlmänner, in den anderen Wählerklassen unmittelbar.

Wer in einem Lande wahlberechtigt ist und das 30. Lebensjahr zurückgelegt hat, ist wählbar in allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern.

Die Abgeordneten werden auf 6 Jahre gewählt; gewesene Abgeordnete können wieder gewählt werden.

Zwei Gesetzesvorlagen sind erforderlich: Ein Verfassungsgesetz, wodurch die Paragraphe 6, 7, 18 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867, R. G. Bl. Nr. 141, abgeändert werden,

und ein Reichswahlgesetz, enthaltend Bestimmungen über die Wahlbezirke und Wahlorte, über das Wahlrecht und die Wählbarkeit, über die Ausschreibung, Vorbereitung und Vornahme der Wahlen.

Journalstimmen über die Finanzlage Oesterreichs.

Das Exposé, welches Se. Exc. der Herr Finanzminister Freih. v. Bretis in der letzten Samstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses gelegentlich der Einbringung der Budgetvorlage pro 1873 über die derzeitige Finanzlage der im Reichsrathe vertretenen Länder vorgelegt hat, wird von der gesammten wiener Presse als ein überaus erfreuliches Ereignis begrüßt. Die Finanzlage Oesterreichs, wie sie aus jenem Exposé und den Ziffern der Budgetvorlage hervortritt, wird als eine durchaus günstige, der Zeitpunkt der vollständigen Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahmen und Ausgaben als ein in naher Aussicht stehender bezeichnet. Was die Form des Exposés betrifft, so stimmen die uns vorliegenden Journale fast ohne Ausnahme in dem Beifall ein, welchen die wichtige Kundgebung im Abgeordnetenhaus selbst gefunden hat.

„Das Bild, welches Freih. v. Bretis im Reichsrathe entrollte — schreibt die „Neue freie Presse“ — ist ein ungewöhnlich erfreuliches. Der Finanzminister nimmt für das Jahr 1873 nicht nur keine neue Kreditbewilligung in Anspruch, sondern weist sogar noch einen Ueberschuß für das nächstfolgende Jahr 1874 auf. Die Erhöhung der Ziffer der Erfordernisse resultiert aus vertragmäßigen Verpflichtungen, zum Theile auch aus der Weltausstellung, aus Theuerungszuschüssen für die Staatsbeamten und endlich aus solchen Verwendungen, welche produktiven Zwecken dienen. Was dagegen die um 19 Millionen höher präliminirten Nebeneinnahmen betrifft, so ist der Rechnungsabschluss für das Jahr 1871 eine Bürgschaft dafür, daß bei fortgesetzt friedlichen und günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen die natürliche Steuerentwicklung und damit die günstige Finanzlage noch nicht ihren Culminationspunkt erreicht haben.“

Die „Presse“ faßt ihr Urtheil über die Finanzlage Oesterreichs, wie sie aus dem Exposé Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers hervorgeht, in die Worte zusammen: „Sie ist beispiellos in der Geschichte der österreichischen Finanzverwaltung.“ Auf die Form der Ausführungen des Herrn Finanzministers übergehend, sagt das genannte Blatt: „Die Ziffern sind klar und einfach gruppiert, schmucklos an einander gereiht, ein festes Gefüge, an welchem kein Zweifel und Taugen zu rütteln vermag. Das Exposé des Finanzministers wurde vom Hause mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt und durch häufige Beifallsäußerungen unterbrochen, die zum Schlusse lebhaft wiederholt wurden. Freiherr v. Bretis sprach kurz und präcis, beinahe in zu bescheidenen Worten. Die Bevölkerung des Reichs wird dem Ministerium Dank wissen für das werthvolle Angebinde vom heutigen Tage.“

Die „Deutsche Zeitung“ findet den Schwerpunkt des Finanzexposés darin, daß man nunmehr der begründeten Zuversicht sein könne, das Deficit werde vollständig verschwinden, und daß der österreichische Staatshaushalt sich einem realen Gleichgewichte sichtbar nähere. Das sei ein erfreulicher Umstand.

Die „Tagespresse“ spricht insbesondere darüber ihre Freude aus, daß gerade in dem Weltausstellungsjahre, wo die Schätze aus allen Hemisphären nach der Residenz strömen und Wien der Sammelplatz für die Völker werde, unsere Finanzen sich dem Beobachter so wohlgeordnet darstellen. Das genannte Blatt schließt sich denn auch gern dem Beifalle an, mit dem das Abgeordnetenhaus das Exposé des Finanzministers aufnahm.

In gleich günstiger Weise sprechen sich „Fremdenblatt“ und „Neues Fremdenblatt“ über das Finanzexposé aus. Der Staatsvoranschlag — schreibt das erstere — gewährt die Beruhigung, daß unsere Finanzen sich stetig bessern und daß wir dem vollständigen Gleichgewichte der Ausgaben und Einnahmen uns sichtbar nähern, obwohl die Ansprüche an den Staatsschatz sich steigern. Der Wohlstand Oesterreichs nimmt unter der Herrschaft der verfassungsmäßigen Institutionen mit jedem Jahre zu, die Steuerkraft wächst und mit ihr die Steuerleistung, gleichzeitig wird durch sparsame Verwaltung in allen Zweigen wie durch verlässliche Controle das öffentliche Vermögen geschont und durch die Steuerreform eine gerechtere Steuervertheilung ange-

strebt, die gleichfalls dazu dient, die Einnahmen zu steigern. Es sind somit alle Voraussetzungen einer auf rationaler Basis ruhenden Finanzwirtschaft gegeben und die Bedingungen fortschreitender Besserung der Staatsfinanzen vorhanden. Nicht ohne stolze Genugthuung — schließt das genannte Blatt — dürfen wir das Verdienst, dieses Resultat erzielt zu haben, für die reichstreue Partei in Anspruch nehmen, die in rastloser Arbeit die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte anstrebt. Die politischen Institutionen, unter deren Herrschaft die produktive Arbeit entfesselt, der Unternehmungsgeist gekräftigt, die sparsame und zweckmäßige Verwendung der reichlicher fließenden Einnahmen gesichert wurde, haben zur Besserung der österreichischen Staatsfinanzen unendlich viel beigetragen.“

Das „Neue Fremdenblatt“ kennzeichnet das Exposé des Finanzministers als eine Kundgebung, welche einen Uebergang von epochenmachender Bedeutung, einen totalen Abschluß mit dem System der Deficite und einen hoffnungreichen Anfang mit dem Systeme einer geordneten Staatshaushaltung bezeichne. Das Exposé des Finanzministers, das mit der nächsternsten Objektivität und ohne jede künstliche Zifferngruppierung abgefaßt erscheine, sei ein bedeutsames Zeugnis für die günstige Finanzlage Oesterreichs und für den wirtschaftlichen Aufschwung, den das Reich unter der Herrschaft der Verfassung genommen. — In ähnlicher Weise sprechen sich die wiener Volksblätter über das Exposé des Herrn Finanzministers aus. —

Von dem Eindruck, welchen das Exposé des Herrn Finanzministers in Finanzkreisen hervorgerufen hat, geben die Börsenberichte der wiener Blätter Zeugnis. Die „Neue freie Presse“ berichtet: Die Erklärung des Finanzministers in der samstägigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, welche dahin ging, daß das Budget des nächsten Jahres nicht nur keine Kreditoperationen nöthig machen, sondern sogar mit einem Ueberschusse abschließen werde, wurde von Seite der Börse mit Enthusiasmus aufgenommen und Staatsrente erfährt eine ungewöhnlich schnelle Besserung.

Fast möchte man — schreibt die „Presse“ — sich überheben, wenn man den Bericht des Finanzministers über die finanzielle Lage vernimmt. Die Börse ergriff den Anlaß, sich durch eine Steigerung des Rentencurses der Sachlage zu erfreuen.

Die „Deutsche Ztg.“ schreibt: Der letzte Tag der Woche bewirkte eine beträchtliche Steigerung im Course der Papierrente. Dies ist ein um so günstigeres Symptom, als es, wie eine Vergleichung der übrigen Course lehrt, der sonst an der Börse herrschenden flauen Tendenz geradezu widerspricht.

Das „Br. Tagblatt“ läßt sich folgendermaßen vernahmen: Die gestrige Börse hat die Mittheilungen des Finanzministers mit Recht mit einer Haufe in Staatsrente begrüßt. In beiden Kategorien, die in der jüngsten Zeit nur wenig brachtet waren, entwickelte sich plötzlich ein lebhafter Verkehr. Papierrente gewann ein ganzes Prozent.

Journalstimmen über Fürst Bismarck.

Berliner Blätter besprechen fort die Eventualität einer Trennung des deutschen Reichskanzleramtes vom preussischen Staatsministerium. Bismarck hat jederzeit die Nothwendigkeit einer Personalunion zwischen diesen beiden wichtigen Functionen vertheidigt und die Unmöglichkeit einer Trennung betont. Die „Spenerische Zeitung“ schreibt über dieses Thema:

„Diese Vertheilung der Lasten darf nicht in der Weise erfolgen, daß die segensreiche Vereinigung der Oberleitung Preußens und Deutschlands aufgehoben oder auch nur alteriert wird. Preußen und das Reich sind auf einander angewiesen, das erstere erhält aus seiner Stellung innerhalb des letztern seinen höchsten Glanz und seine größte nationale Bedeutung, das Reich aber ist ohne Preußen absolut hinfällig. Unter diesen Umständen würde es ein schwerer politischer Fehler sein, die höchste verantwortliche Instanz dieser beiden politischen Mächte zu trennen, ja es wäre auf die Dauer ohne die stärksten Frictionen gar nicht einmal durchführbar. Fürst Bismarck selbst hat in einer am 16. April 1869 in dem damaligen norddeutschen Reichstag gehaltenen Rede ausgeführt, daß die preussischen Vertreter im Bundesrathe nach den Anweisungen des preussischen Ministerpräsidenten und der einzelnen Fachminister abstimmen; wie will er seine Reichspolitik durchführen, wenn ihm der collegialische und präsidiale Einfluß auf die preussischen Fach-

minister entzogen ist? Die Gemeinsamkeit des preussischen Souveräns und deutschen Reichsoberhauptes genügt hier nicht.

Von einem vollständigen Aufgehen Preußens in das Reich, von einer Auflösung desselben in dem Bundesganzen wollte Fürst Bismarck schon nichts hören, als Preußen in dem damaligen norddeutschen Bunde an Stimmenzahl wie an Macht einfluß eine eminent hervorragende Rolle spielte; umsoweniger kann heute die Rede davon sein. Sorgfamer als vor 1870 muß der preussische Staat in seinem festen Gefüge erhalten bleiben, als das Haupt und das erste Glied des Reiches, aber als zugleich selbständig in allen Rechten und Functionen, welche seine neuen mächtigen Bundesgenossen ausüben. Preußen kann keinen Ministerpräsidenten haben und brauchen, der von dem Reichskanzler einfach commandiert wird. Der preussische Premierminister muß ein dem Reichskanzler an persönlicher Bedeutung ebenbürtiger Mann und darum muß es der Reichskanzler selber sein.

Das genannte Blatt bespricht das Gerücht, daß Fürst Bismarck aus dem preussischen Staatsdienste ausscheiden und bloß höchster Beamter des deutschen Reiches bleiben wolle, und sagt: „Eine solche Veränderung ist, wie wir vernehmen, keineswegs im Werke. Der Reichskanzler soll allerdings die Niederlegung des Vorstzes im preussischen Ministerium beabsichtigen, jedoch habe er niemals geäußert, daß er nicht mehr preussischer Minister sein wolle. Nach unseren Ermittlungen verbleibt der Fürst preussischer Minister des Aeußern und gibt seinen Platz im preussischen Ministerium nicht auf. Der Zusammenhang des preussischen Ministeriums mit den Behörden des deutschen Reiches bleibt durch die Person des Reichskanzlers aufrecht erhalten.“

Salings „Börseblatt“ schreibt: „Fürst Bismarck lehrte nach Berlin zurück, um die Reorganisationsfrage des preussischen Staatsministeriums und die Stellung des letzteren zu der deutschen Reichsregierung im kaiserlichen Cabinet zur Berathung, respective Entscheidung zu bringen. Der Reichskanzler beabsichtige aus dem preussischen Ministerium auszuschcheiden. Im Reiche soll fortan nur eine Diplomatie und eine kaiserliche Armee sein.“

Bur Lage in Frankreich.

Nachdem in der Sitzung der Nationalversammlung in Versailles am 14. d. der Bericht über die Petitionen wegen Auflösung der Nationalversammlung verlesen war, sprechen Gambetta, Audiffret-Pasquier und Louis Blanc. Gambetta plaidiert in langer Rede für die Auflösung der Nationalversammlung und behauptet, daß dies der Wille des Landes sei; über eine Million Unterschriften verlangen die Auflösung und die Zahl der Unterzeichner wächst noch. Das conservative Land antwortete mit Auflösungspetitionen auf die Opposition, welcher die republikanische Botschaft Thiers' begegnete.

Audiffret-Pasquier bestreitet die Freiwilligkeit der Petitionen und greift in heftiger Weise die Radikalen an, welche keine Republikaner und Feinde jeder Gesellschaft seien. Redner wirft Gambetta vor, daß er die Theorie von der Zahl proclamiert habe, mit der keine Freiheit möglich sei, und beschwört alle Conservativen, einen Waffenstillstand unter den Parteien herzustellen, bei dem Pacte von Bordeaux zu verbleiben, unter gleich-

zeitiger Stärkung der gegenwärtigen Sachlage durch organische Gesetze und Prüfung der eingebrachten Anträge, und sich auf dem Boden der großen conservativen Interessen und der parlamentarischen Freiheiten zu einigen.

In der Nachsitzung widerlegt Raoul Duval die Ausführungen Gambetta's und Louis Blancs und hebt hervor, daß die noch immer behauptete Theorie von dem souverainen Volke eine Negation jeder parlamentarischen Delegation sei. Redner greift heftig die die Auflösung der Nationalversammlung anstrebenden Radikalen an und beschuldigt sie des Einverständnisses mit der Commune.

Veroyer unterstützt die Politik der gemäßigten Linken, constatirt die Ohnmacht der Versammlung infolge Nichtvorhandenseins einer Majorität und beschuldigt die Rechte, die Gewalt erklimmen zu wollen, um die Republik zu zerstören.

Dufaure widerlegt die Theorien der Auflösungs-partei und erklärt, die Nationalversammlung allein könne die Auflösung aussprechen. Die Nationalversammlung sei in dem jetzigen Falle viel kompetenter als die am die Auflösung Petitionierenden. Wenn im Lande Aufregung herrscht, so sei dies wohl ein wenig die Schuld der Auflösungs-partei. Wir befanden uns in ziemlich friedlichen Zuständen bis zu einer gewissen großen Propagandareise in Savoyen und der Dauphiné. Dufaure kritisiert die Wanderberedbarkeit Gambetta's und drückt die Hoffnung aus, mit der Dreißiger-Commission zu einer entsprechenden Lösung zu gelangen. Er erianert daran, daß der Präsident und die Nationalversammlung zusammen verschwinden müssen.

Die Auflösung sei kein Heilmittel, sondern wäre der Keim einer viel größeren Agitation. Das Land will einfach Ruhe und schützende Gesetze. Die Auflösung ist gleichbedeutend mit Agitation. Er erklärt, die Minister werden für die Tagesordnung stimmen.

Lambert erklärt, daß angesichts der Rede Dufaure's die Rechte ihre motivierte Tagesordnung zurückziehe.

Der Minister des Innern verlangt, daß die Nationalversammlung die einfache Tagesordnung votiere. Die Nationalversammlung beschließt, daß die Rede Dufaure's in ganz Frankreich affigiert werde, und nimmt die einfache Tagesordnung mit 490 gegen 201 Stimmen an.

Der Antrag, den Marcel Barthe in der Dreißiger-Kommission einbrachte, lautet:

„Art. 1. Die Gewalten des Herrn Thiers als Präsidenten der Republik werden vom 1. Jänner 1873 ab auf drei Jahre verlängert.“

Art. 2. Herr Jules Grevy, der gegenwärtige Präsident der Nationalversammlung, soll im Falle des Hintritts oder einer Verhinderung des Präsidenten der Republik die Functionen der vollstreckenden Gewalt ausüben.

Art. 3. Die gegenwärtige Nationalversammlung wird drittelweise am 15. Jänner 1873, am 15. Februar 1874 und am 15. Februar 1875 erneuert. Die auscheidenden Mitglieder werden durch das Los bestimmt.

Art. 4. Um in die Arbeiten der Nationalversammlung mehr Ordnung und Ruhe zu bringen und sie vor Ueberbürdungen in ihren Beschlüssen zu behüten, soll eine Kommission ernannt werden, welche alle von der Kammer angenommenen Gesetze und Resolutionen zu überprüfen hat. Diese Kommission soll 200 Mitglieder zählen und den Titel „Controlsection“ führen.

Art. 5. Sämmtliche Mitglieder der Nationalversammlung sollen der Reihe nach, und zwar auf Grund einer alle drei Monate vorzunehmenden Auslosung, der Controlsection angehören.

Art. 6. Die Controlsection soll in einem abgesonderten Locale tagen, ein eigenes Bureau ernennen und ihre Sitzungen öffentlich halten, bei der Ueberprüfung der Gesetze und Resolutionen aber dieselben Formen beobachten, wie die Nationalversammlung selbst.

Art. 7. Wenn die Controlsection keine Veränderungen vorschlägt, soll der von der Nationalversammlung gefaßte Beschluß Gesetzeskraft erlangen, im entgegengesetzten Falle einer neuen Berathung unterzogen werden, an welcher dann die jeweiligen Mitglieder der Controlsection nicht theilnehmen dürfen.

Art. 8. Der Präsident der Republik findet in der Nationalversammlung und in der Controlsection so oft Gehör, als er wünscht und als er diesen Wunsch dem Präsidenten der Nationalversammlung mittelst Botschaft zu erkennen gibt.

Art. 9. Jede Discussion, in welcher der Präsident der Republik das Wort ergreifen will, wird suspendirt, bis er gehört worden ist, und erst in seiner Abwesenheit, und zwar, wenn die Dringlichkeit nicht beschlossen ist, nach 24 Stunden fortgesetzt.“

Bur Klosterfrage in Rom

wird dem „P. L.“ geschrieben: „In deutschem und italienischen Blättern (so in der „Perseveranza“) ist vielfach die Rede von einem neuerlichen Schritte, den die Curie bei der österreichisch-ungarischen Regierung gethan hätte, um dieselbe zu einer Intervention gegen das der italienischen Kammer vorliegende Gesetz, betreffend die Aufhebung der Klöster in Rom, zu veranlassen. In Wien ist, wie wir einem Schreiben von dort entnehmen, in diplomatischen Kreisen von einem derartigen Ansinne neueren Datums nichts bekannt. Die diplomatische Behandlung dieser Frage hat ihr Ende erreicht, als sich die italienische Regierung bereit zeigte, in ihre Vorlage jene Bestimmungen aufzunehmen, welche die Ordinarie und Mutterhäuser von der Säcularisirung eximieren, eine Bestimmung, zu der man sich italienischerseits durch Rücksichten der Billigkeit und über Anregung des wiener Cabinets herbeiließ. Seither hat sich das wiener Cabinet jeder wie immer gearteten Intervention enthalten und würde sicherlich in seinen mit solcher Sorgfalt gepflegten freundschaftlichen Beziehungen zu Italien auch dann nicht die leiseste Wandlung eintreten lassen, wenn jene Exemtionen von dem italienischen Parlamente nicht angenommen würden. Was die Curie anbelangt, so hat dieselbe allerdings, anknüpfend an die Vorlage jenes Gesetzeswurfs, bereits vor längerem eine Art von Denkschrift in Wien und voraussichtlich auch bei anderen Höfen übergeben, deren Inhalt sich jedoch auf eine Kritik der italienischen Regierungsvorlage im beliebigen „Curialstil“ beschränkt, ohne sich zu irgend welchen Insinuationen zuzuspitzen, die Gegenstand einer diplomatischen Discussion sein könnten. Es scheint also, als wäre es ihr leblich darum zu thun gewesen, diese Darstellung zur Kenntnisnahme der betreffenden Cabineten zu bringen, ein Verlangen, dem man umsoher willfahren konnte, als es sich dabei bloß um eine stillschweigende Entgegennahme eines Archivstückes handelte. Die Stellung, die das k. und k. Cabinet in dieser ganzen Frage einnimmt, ist längst so offen-

fenilleton.

Kurfürstin und Hofdame.

Historische Novelle von Albert Höfer.
(Fortsetzung.)

Mit einem Eifer, den der Kurfürst nicht bei seiner Gemahlin kannte, der ihn aber zu den schönsten Hoffnungen für ein innigeres Zusammenleben mit der Kurfürstin berechtigte, als es seither zwischen ihnen stattgefunden hatte, veranstaltete jetzt die hohe Frau Fest auf Fest und der kurfürstliche Hof war der Sammelplatz aller Vergnügungen. Nicht wie sonst zeigte sie ihre Herrschsucht, ihre Kälte und Unliebendwürdigkeit und allmählig begannen ihm die Stunden, die er bei seiner Gemahlin zubrachte, recht lieb zu werden.

Freilich durfte dann aber auch nicht das heitere, unschuldsvolle Wesen der kleinen Maria von Degenfeld fehlen; er hatte sich so sehr an ihr offenes, kindliches Wesen gewöhnt, hörte so gern ihr anmuthiges Gepolter und das frohe Lachen, das die Kurfürstin ihr jetzt anscheinend gern gestattete. Nur noch selten war es ihm freilich vergönnt, seine Gemahlin und das Hofräulein allein zu treffen; die Kurfürstin schien jetzt sogar kleine Circel einführen zu wollen, denn oft traf er schon zum Frühstück mehrere Hofherren und Damen in ihren Gemächern, welche ihr Gesellschaft leisteten, aber er war doch zufrieden — ein anderer Geist schien im kurfürstlichen Schlosse zu herrschen.

Draußen stürmte es heftig und der Wind peitschte schwere Regentropfen gegen die Bogenfenster des Schlosses, aber drinnen war Licht, Wärme und Behaglichkeit. Die Salons waren geöffnet und ein Schwarm reichgeschmück-

ter Herren und Damen ging darin auf und nieder. Lichter glänzten, Blumen dufteten, Seide und Sammet rauschten, Diamanten funkelten und heiteres Lachen und Scherzworte ertönten. Frau Kurfürstin Charlotte stand im silbergestickten Schlepplende an der Seite ihres stattlichen Gemahls und über sah das Wogen und Treiben.

Nicht weit von ihnen entfernt sah man Fräulein von Degenfeld am Arme eines schönen, jungen Mannes zum Tanze antreten. Maria war der Kurfürstin nie holder, anmuthiger und strahlender von Schönheit erschienen, als jetzt in dem blauen Sammtkleide mit dem tiefen Ausschnitt, der die herrlichen Schultern und die vollen Arme sichtbar werden ließ. Ein silbernes, mit bligenden Steinen besetztes Band war durch die blonden Locken geschlungen und versuchte vergeblich die vollen Haare zu fesseln; reiches Geschmeide schmückte den Nacken und die Arme. Auch der Kurfürst mochte die Ansicht seiner Gemahlin theilen, seine Augen wandten sich keinen Augenblick von dem jungen Paare ab und Lächeln glitt über seine ersten Züge.

„Ihr könnt mit Recht stolz auf den Kreis sein, den Ihr um Euch versammelt, liebste Kurfürstin,“ wandte er sich endlich zu dieser, „denn ein solches Hofräulein wie Maria von Degenfeld vermag kaum eine andere Fürstin aufzuzeigen.“

„Meint Ihr?“ unterbrach ihn die Kurfürstin herbe und ihre Stimme bebte, freilich nicht so, daß der Kurfürst es merkte. „Nun, was Fräulein von Degenfeld anbetrifft, so mögen noch andere der Meinung sein, und ich hoffe, Ew. kurfürstliche Gnaden in kürzester Zeit mit der angenehmen Nachricht ihrer Verlobung zu erfreuen.“

„Ihrer Verlobung? — Maria von Degenfeld verlobt?“

Den Kurfürsten überließ es siedend heiß und alles Blut schien ihm von seinem Herzen zurückzutreten, doch

suchte er sich gewaltsam zu fassen — was kümmerte auch ihn diese Thatsache? Begriff er doch selber nicht, warum ihn diese Nachricht so erschreckte und ihn nach etwas suchen ließ, das ihn die Wahrheit derselben bezweifeln machte.

Mit scharfem Auge hatte die Kurfürstin die Wirkung ihrer Worte bemerkt; anfangs glitt es wie namenloser Schmerz über ihre harten Züge, aber gleich darauf zogen sich ihre Mundwinkel fest und trotzig zusammen in dem festen Willen, ihre Rechte zu vertheidigen, gleichviel, um welchen Preis.

„Ja, Ew. Durchlaucht, Fräulein von Degenfeld wird die Welt in kurzer Zeit mit ihrer Verlobung überraschen. Es scheint Euch wunder zu nehmen, daß das reiche Fräulein schon einen Bewerber gefunden, obgleich ihre Jugend, Schönheit und Reichthum am Ende wohl jedem Ritter begehrenswerth erscheinen mögen. Seht dort den französischen Ritter an ihrer Seite, seht, wie holdselig sie ihn anlacht und mit welcher Bewunderung seine Augen an ihrer Gestalt haften. Könnt Ihr noch zweifeln?“

„Der Marquis von Bailly? Zener leichtfertige aller Franzosen, dem nichts in der Welt heilig ist, als sein eigenes Ich? Der Mensch der Bräutigam des schönen, unschuldigen Kindes?“ brauste der Kurfürst auf.

Die Kurfürstin Charlotte sah ihren Gemahl anscheinend verwundert an, und dieser fühlte, daß er seine Gefühle verrathen, aber das galt ihm jetzt nichts, wo das Schicksal jenes Mädchens auf dem Spiele stand, welches als das Ideal der Weiblichkeit vor seiner Seele schwebte.

„Madame,“ fuhr er daher, unbekümmert um die Blicke seiner Gemahlin, fort, „das verzeihe Ihnen Gott. Ihnen war das Mädchen anvertraut, an Ihnen war es, für ihr geistiges und leibliches Wohl zu sorgen, aber

lundig und rückhaltlos bargelegt, daß sie weder zu einer Mißdeutung von Seite der italienischen Regierung noch zu einer Enttäuschung im Vatican Anlaß bieten kann."

Politische Uebersicht

Saibach, 18. Dezember.

Die „Desterr. Corresp.“ meldet: „Bela v. Szende legte als ungarischer Landes-Verteidigungsminister den Eid in die Hände Sr. Majestät des Kaisers ab.“ — „Reform“ fordert die ungarische Regierung zu einem energischen Auftreten gegen die Serben auf. Den serbischen Agitationen gegenüber müsse man eine starke Administrationspolitik verfolgen und es stehe zu hoffen, der königl. Kommissär Dr. Majthenyi werde in seiner bisherigen Strenge nicht erlahmen. — Der „Pester Lloyd“ bespricht die Vorlagen über die Indemnität und das neue Anlehen und hofft, es werde zu einer weitläufigen Debatte nicht kommen. Was die Vollmachten zur Eingebung der Steuern betrifft, so sei die Nothwendigkeit daraus hervorgegangen, daß der Finanzausschuß seine Arbeiten nicht in der gehörigen Zeit beendet hat. Das Anlehen aber diene zumeist dazu, die schwebende Schuld vom vergangenen Jahre zu bedecken. Sodann nimmt das Blatt den Finanzminister gegen den Vorwurf in Schutz, daß er Gelder, die zu anderen Zwecken bestimmt waren, zur Bedeckung des vorjährigen Deficits verwendet hat.

Die „Spener'sche Ztg.“ erfährt, Fürst Bis marck beabsichtige allerdings die Niederlegung des Vorsitzes im preussischen Ministerium, er verbleibe jedoch Minister des Außern, wodurch der Zusammenhang des preussischen Ministeriums mit den Behörden des deutschen Reiches aufrecht erhalten bleibt.

Die Gerüchte über Eröffnung von Verhandlungen behufs frühzeitiger Räumung der noch von den Deutschen besetzten französischen Departements sind laut einem pariser Telegramm der „Times“ unbegründet. Die Lage der Dinge ist derselben Quelle gemäß, wie folgt: Die Zahlung der dritten Milliarde wurde am 11. d. beendet. Der Finanzminister, der in Wirklichkeit 1950 Millionen von der letzten Anleihe eingenommen hat, würde in der Lage sein, eine vierte Milliarde abzutragen, wenn nicht Gründe der Klugheit die Regierung veranlaßten, nur allmählig vorzugehen, so daß die vierte Milliarde thatsächlich erst im Mai oder Juni kommenden Jahres abgezahlt werden wird. Dann erst werde Frankreich im Stande sein, wirklich Verhandlungen anzuknüpfen behufs Garantierung der letzten Milliarde, die irgendwie etwas nützen könnten. Gerüchte, wie das oben erwähnte und andere ähnlicher Natur, seien einfach auf Börsenspeculationen zurückzuführen. — Präsident Thiers erklärte in der am 16. d. abgehaltenen Sitzung der Dreißiger-Kommission, daß er in seiner Botschaft die Frage, ob Republik oder Monarchie, nicht entscheiden, sondern bloß auf die Nothwendigkeit hinweisen wollte, sich mit der Zukunft zu beschäftigen. Thiers besteht auf der Nothwendigkeit, eine zweite Kammer zu schaffen; die Republik bestehe, das sei eine Thatsache, und man müsse dieselbe entweder stürzen oder ihr die Mittel bieten, vorwärts zu schreiten. Er wünsche die Organisierung der bestehenden Sachlage in der Weise, wie dies der Herzog Audiffret-Pasquier Samstag anrieth. Thiers sagt schließlich: Wenn Sie auch so denken, sind wir einig. Ich wünsche sehnlichst ein Einverständnis zu

erzielen und verlange, daß die Kommission sich nicht darauf beschränke, mich bloß anzuhören, sondern mit mir zu berathen. Barch dankte Thiers. Die Kommission beschließt sodann, in die Debatte einzugehen, welche Mittwoch den 18. d. beginnen sollte.

Die „Agence Havas“ meldet: Das Resultat der Samstagssitzung der Nationalversammlung hat eine große Beruhigung zur Folge gehabt und in der Geschäftswelt große Hoffnungen wachgerufen. Alle Gerüchte über Veränderungen im Cabinet sind unrichtig. Thiers und Defaure werden heute der Sitzung der Dreißigerkommission beiwohnen. Man hofft, daß es infolge der Verlaufes der Samstagssitzung leichter zu einer Verständigung mit der Kommission kommen werde.

Ein Telegramm aus Havanna meldet, daß die Spanier über die Insel eine 60 Meilen lange Einpählung herstellen, welche dazu dienen soll, die letzten Ueberbleibsel des cubanischen Aufstandes zu unterdrücken. Diese Einpählung hat eine Höhe von 15 Fuß; in der Entfernung von je einem Kilometer wird ein Pallisadenhaus errichtet, und zwischen dieselben sollen Redouten placiert werden. Auf je drei Meilen wird ein militärisches Lager kommen, und innerhalb, längs der ganzen Linie, sollen Eisenbahnen und Telegraphen construiert werden. Neun Meilen dieses Pfahlwerkes sind bereits fertig und das ganze Werk hofft man in drei Monaten zu vollenden. Zu dessen Befehung wird ein Corps von 5000 Mann Truppen erforderlich sein, und mit dem Werke wird hauptsächlich bezweckt, den Verkehr zwischen dem Centrale und den östlichen Departements abzuschneiden.

Tagesneuigkeiten

— (Die Abschiedsfeierlichkeiten) zu Ehren des zum ungarischen Handelsminister ernannten Gouverneurs Grafen Josef Tichy in Fiume fielen sehr glänzend aus. Der neue Minister nahm in außerordentlicher Municipalität sehr geküßten Abschied. Zahlreiche, auch kroatische Deputationen haben sich zur Begrüßung des allgemein geliebten Gouverneurs eingefunden. Bei der am 18. erfolgten Abreise wurde Se. Excellenz von der massenhaft herbeigeströmten Bevölkerung auf das lebhafteste begrüßt.

— (Eine Studiosa.) Fräulein Marie Szilvai, Directrice der kauenburger Lehrerinnen-Präparandie, hat sich an der philosophischen Facultät der dortigen neu errichteten Hochschule als ordentliche Hörerin immatriculieren lassen.

— (Entsprüngerer Sträfling.) Der aus Hötting in Tirol gebürtige, 26jährige Maurergehülfe Joseph Meister, am 8. November 1871 zu Graz wegen Mordes zur 10jährigen schweren Kerkerstrafe verurtheilt, ist am 10. d. M. nachmittags vom Bauplatz des Strafhauses in Graz entwichen. Derselbe trug die Sträflingsmontur mit Nr. 231 gestempelt.

— (Cholera in Ungarn.) Seit Beginn der Epidemie sind in Ofen im ganzen erkrankt 751 Individuen, von denen 430 geheilt, 283 gestorben und 38 in Behandlung sind. In Pest sind im ganzen erkrankt 843 Individuen, von denen 335 geheilt, 331 gestorben und 177 noch in Behandlung sind.

— (Blattern in Triest.) Am 16. d. M. kam in der Stadt und im Territorium kein Blatternfall vor; ins Spital wurde 1 Erkrankter gebracht; keiner starb, 6 wurden geheilt, 45 blieben in Behandlung.

Sie haben Ihre Pflichten schlecht erfüllt. Ich verlange jetzt von Ihnen, Fräulein von Degenfeld sofort auf ihr väterliches Schloß zurückkehren zu lassen oder sie den Klauen jenes Wüßlings zu entreißen."

„Durchlaucht vergessen, daß Fräulein von Degenfeld sich jenen Mann selbst zum zukünftigen Gatten erwählt hat," sagte die Kurfürstin, jede Vorsicht vergebend, „und daß es nicht an mir ist, über die Gefühle und den Willen meiner Umgebung zu bestimmen. Ich habe Maria über die Vergangenheit jenes Mannes aufgeklärt, aber sie beharrt bei ihrem Willen, sie fühlt die Kraft in sich, ihn zu bessern und einen Gatten daraus zu erziehen, der ihrer würdig ist."

Die Frau Kurfürstin hatte sich sehr zusammengekommen, damit ihre Stimme der gewohnten Härte entbehre, und der Kurfürst dachte nicht daran, die Worte seiner Gemahlin zu bezweifeln, um so weniger, als er in letzter Zeit wohl die Fürsorge wahrgenommen hatte, womit sie Maria umgab. Er reichte seiner Gemahlin die Hand.

„Verzeiht mir, Charlotte, wenn ich Euch gekränkt, das arme Geschöpf douert mich — jener Bailly wird Maria unglücklich machen. Könnt Ihr noch etwas daran ändern, so thut es — Ihr verdient dadurch einen Gotteslohn."

Der Kurfürst wandte sich ab und verließ den weiten Saal, um in einem entfernteren Gemache seine Ruhe wieder zu finden, die er ganz und gar verloren.

Er hatte in dem Augenblick, als ihm seine Gemahlin die Mittheilung von der Verlobung Maria von Degenfelds machte, eine Entdeckung gemacht, die das Unglück seines Lebens bestiegelte — er liebte die schöne Maria, für welche er seit ihrer Ankunft am päpstlichen Hofe ein eigenthümliches Interesse empfunden hatte.

Anfangs war es Mitleid mit der Verlassenheit und

Jugend des Kindes gewesen, dann Zorn über die Ungerechtigkeit und Härte seiner Gemahlin und endlich die Freude an ihrem heiteren, ungetrübten Wesen und das Verlangen nach dem kindlichen Geplauder, womit sie ihn das kalte, unfreundliche Benehmen seiner Gattin vergessen machte.

Ja, Karl Ludwig sah klar, daß Maria Susanna Lopsa von Degenfeld das Ziel seiner Sehnsucht geworden war, aber auch in demselben Augenblicke begriff er, daß er nicht schwach sein und eine Neigung nähren dürfe, die unter allen Umständen eine sündhafte war. Nein, bekämpfen mußte er sie mit jener Willensstärke, die ihm eigen war, und weder seine Gemahlin noch Maria durften etwas von dem ahnen, was in ihm vorging.

Es war ein Glück, daß ihm Maria jetzt durch ihre Verlobung noch unreachbarer wurde, wenn nur ein anderer Mann als dieser leichtfertige Franzose ihre Neigung gewonnen hätte und sie zum Traualter führen würde.

Während der Kurfürst diesen Reflexionen nachhing und den schwersten Seelenkampf stritt, freute sich die Kurfürstin ihres ersten Sieges. Sie war einen großen Schritt weiter gekommen, indem sie ihrem Gatten jede Hoffnung auf Gegenliebe raubte, und der Gedanke daran erfüllte sie mit unaussprechlicher Genugthuung. Ueber die beabsichtigte Verbindung Fräulein von Degenfelds mit dem Ritter de Bailly machte sie sich weiter keine Gedanken. Der Ritter war schön, lebenswürdig und der Held des Tages, Maria ein Kind, das sich nach ihrer Meinung wie Wachs formen und bilden ließ. Der Ritter würde sich glücklich schätzen, die angebetete, vielbewunderte Maria als sein Weib heimzuführen und Maria wiederum, den schönsten Mann zu ihren Füßen zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ein neuer Planet.) Ein Bericht aus Detroit, Michigan, meldet, daß Professor Watson von den Ann Arbor Sternwarte am 25. November einen neuen Planeten in der Constellation des Taurus entdeckte. Dessen rechte Ascension ist 65° 25'; Declination 19° 34' nördlich. Er scheint wie ein Stern zehnter Größe und bewegt sich beinahe parallel mit dem Aequator.

Locales.

Saß-Triest.

(Fortsetzung.)

Ein Blick auf die beiliegende Tabelle über den Handel Desterreichs mit Italien läßt indessen entnehmen, daß Desterreich weit mehr Interesse für jede Erleichterung des Verkehrs mit Italien nehmen muß, als Italien. Der Werth der Ausfuhr Desterreichs nach Italien weist für 1870 die Summe 27,534,526 fl., dagegen die Einfuhr von Italien den Werth von 19,587,297 fl. aus, d. h. diese Werthe stehen im Verhältnisse von 3 : 2. Vergleicht man die Gesamtmenge der Ausfuhr von Desterreich nach Italien mit der Einfuhr von dort und rechnet den Kubikfuß Bau- und Werkholz durchschnittlich mit 40 Zollpfund, so ergibt sich für erstere die Ziffer von 4,339,715 Zentner, für letztere 1,513,792 Zentner, d. h. es wurde dem Gewichte nach mehr als das Doppelte ausgeführt als eingeführt.

Es weisen die höchsten Ziffern aus:

In der Ausfuhr:

Bau- und Werkholz	2,878,000
Rohlen	566,136
Getränke	193,386
Getreide	167,904
Abfälle	114,790
Zucker	68,507
Fette und fette Oele	51,947
Holz-, Glas- und Thonwaren	47,854
Farb-, Gärbe- und chem. Hilfsstoffe	45,337
Tabak	44,645
Metall und Metallwaren	40,573

In der Einfuhr:

Getreide	831,736
Reis	188,631
Baumwolle	128,221
Summen, Farb-, Gärbe- und chem. Hilfsstoffe	71,873
Gartenfrüchte	37,310
Colonial- und Südfrüchte	36,787
Flachs	20,524

Betrachtet man das Jahr 1870 als ein Ausnahmestjahr und geht zum Jahr 1869 zurück, so ist die Ausfuhr geringer von

Bau- und Werkholz (2,203,380)	um 674,520 Ztr.
von Rohlen (357,567)	" 208,569 "
" Zucker	" 55,726 "
" Fetten	" 34,912 "

Dafür betrug sie bei Getreide und Hülsenfrüchten	837,711
bei Getränken	303,318
" Tabak	72,154
" Holz-, Glas- und Thonwaren	56,513
" Metallen und Metallwaren	46,040

Der Werth der gesammten Ausfuhr nach Italien betrug im Jahre 1859 30,889,443 dagegen der Werth der Einfuhr aus Italien 21,421,781 d. h. es stellte sich auch in diesem Jahre das Verhältniß beider Werthe gleich dem von 1870.

Nach Vollendung der Pontebabahn theilt sich auch diese Bahn in den Verkehr mit Italien, welcher bisher wesentlich durch die Tiroler- und Südbahn vermittelt ward. Die erstere nahm im Jahre 1869 an der Ausfuhr mit Bau- und Werkholz den größten Antheil, indem (677,940 Ztr.) ungefähr 1/3 der ausgeführten Menge über Ala austrat) und dafür beinahe die gleiche Menge an Getreide und Hülsenfrüchten, 539,241 Zentner, nach Tirol eingeführt wurde.

Den Getreidetransport nach Italien wird auch in der Folge die Südbahn vermitteln, an dem Getreideverkehr aus Italien aber auch die Pontebabahn theilnehmen. Mit Rücksicht auf die Länder, welche in erster Linie die Artikel der Ausfuhr nach Italien liefern, und die der Einfuhr aus Italien benötigten, wird aber die Pontebabahn einen sehr beträchtlichen Antheil nehmen an der Ausfuhr von allen andern oben aufgeführten Artikeln von Manufacturen aller Art, chemischen Produkten und Farbwaren, kurzen Waren, Papier und Papierarbeiten, und dem Durchfuhrverkehr von Preußen und Rußland mit Italien. Kärnten gewinnt mit jener Bahn seinen alten Verkehrsriegel nach Italien wieder, sein einfiß so bedeutender Handel in Eisen, Eisenwaren, Bleisfabrikaten wird wieder mehr aufleben, für seine Bezüge aus Italien und die Ausfuhr von Mehl- und Mahlprodukten, namentlich aber von Bau- und Werkholz aus Kärnten und Obersteier eröffnet sich die kürzeste Schienenstraße und mit Rücksicht darauf das wohlfeilste Transportmittel nach Italien, zugleich tritt es gerade mit dem Theil von Italien in regsten Verkehr, aus dem Jahr für Jahr seine Bau- und so viele Holzarbeiter kommen. Die Güter, welche in größeren Mengen den Gegenstand des Verkehrs mit Italien abgeben, sind von einer Art, daß ihr Transport in Massen nur bei geringen Frachtkosten regelmäßig und im zunehmenden Grade bewirkt werden kann. Diese sind nach Bau- und Betriebsverhältnissen wohl auf der Pontebabahn erzielbar, dagegen auf einer Predil-Caporeto-Udinebahn nur dann, wenn der Staat die Betriebsannahmen von einem namhaften Theil der Verzinsung des Anlagekapitals durch zinsen-

freie Uebernahme eines großen Theils der Baukosten entlastet, denn unter übrigens ganz gleichen Umständen bliebe es stets unbestritten, daß auf dieser Bahn alle von und nach Italien gehenden Güter um mehr als 500 Fuß auf die Höhe des Prebitunnels gehoben werden müssen, welche Arbeit im Frachttarif gezahlt werden muß.

(Fortsetzung folgt.)

(Der hiesige Casino-Verein) nimmt am Sonntag den 22. d. nachmittags 3 Uhr die Wahl seiner Directionsmitglieder für die austretende Anzahl derselben vor.

(Die hiesige Spar- und Pfandamtskasse) ist wegen des Rechnungsabchlusses pro 2. Sem. 1872, und zwar erstere vom 1. bis 16. und letztere am 2., 7., 9., 14. und 16. Jänner 1873 für Parteien gesperrt.

(Der freiwilligen Feuerwehr) sind als unterstützende Mitglieder mit dem Jahresbeitrage von 5 fl. beigetreten die Herren: Johann Müller, Dienstmanninstituts-Inhaber; Kaspar Gaiger, Gastwirth; F. M. Regorschet, Handelsmann, und Mathias Brenz, Zimmermeister.

(Kindergartenfest.) Das bestrenommierte Lehrinstitut der Fräulein Victorine und Gabriele Rehn arrangiert auch heuer am Montag den 23. d. M. um 5 Uhr nachmittags das schon seit zwei Jahren im Institute eingeführte Kindergartenfest, mit welchem zugleich eine Christbaumfeier stattfindet.

(Schadensfeuer.) In der Nacht vom 15ten auf den 16. d. ist im Stalle des Jakob Samsa zu Feisitz Haus-Nr. 43 Feuer ausgebrochen, wobei der Dachstuhl, so wie die darin befindlichen Futtervorräthe ein Raub der Flammen wurden. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen: ein zur Zeit des Brandes im Schlafe liegender Knecht wurde verkohlt todt aufgefunden.

(Theaterbericht vom 18. d.) D. F. Bergs „Die alte Schachtel“ war ein schwacher Magnet; das Haus war nur schwach besucht. Wir betonen zum unzähligen male, daß derlei nur im wiener Boden gedeihende Produkte auf den Fluren Laibachs nicht prosperieren.

Hörtenbericht. Wien, 17. Dezember. Die Börse stagnierte lange Zeit und ging zum Schluß in flane Stimmung über, ohne daß hierzu ein anderer Grund vorhanden gewesen wäre, als die nachgerade allgemein gewordene Ueberzeugung von der Gespanntheit der Lage.

bild; den genannten Trägern der Hauptrollen wurden wohl stellenweise verdienter Beifall und Hervorrufe zu theil, aber einen durchschlagenden Erfolg, eine dauernde Erinnerung an einen besonders heiteren vergnüglichen Abend haben wir nicht zu registrieren.

(Zum Anlaufe von Weihnachtsgechenken) empfehlen sich mittels Inseraten:

Henriette Lischer (Sternallee.) Hier finden die Damen echt amerikanische Nähmaschinen aus den Establishments Wheeler & Wilson und Howe.

A. Schreyer (Spitalgasse) offeriert schöne aus dem Ausland bezogene Galanterieartikel und Kinder-Spielwaren.

B. Woschnagge reichhaltiges Reinwäschwarenlager empfiehlt sich zu wiederholten malen zu Einkäufen für Weihnachten und Neujahr; in seiner Fabrik arbeiten mehr als zweihundert zarte Hände, um den Ansprüchen des Publikums zu genügen.

Reichste Auswahl von schönsten und geeignetsten Festgeschenken:

Unser reichhaltiges Lager von Jugendschriften, Bilderbüchern, Dichtern und Klassikern in seinen eleganten Einbänden, Pracht- und Kunstwerken, Photographien, Oelgemälden und Oelfarben-Druckbildern mit und ohne Goldrahme, Musikalien etc.

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bambergers Buchhandlung in Laibach.

„Das Volk!“

In der Buchdruckerei v. Kleinmayr und Bamberg ist heute die erste Lieferung der deutschen Uebersetzung des historischen Romanes „Il Popolo“ („Das Volk“) erschienen.

Indem wir diese jüngste literarische Erscheinung dem p. t. Publicum wärmstens anempfehlen, werden wir nicht ermangeln, von Zeit zu Zeit die erreichte Abonnentenzahl nicht blos in Laibach und Krain, sondern auch in der ganzen österr.-ungar. Monarchie bekannt zu geben.

Singesendet.

Gegenüber der schmällichen Anschuldigung des hiesigen Blattes „Spodnja Danica“, welche dahingehet, einem Professor des hiesigen Gymnasiums Verachtung und Anfeindung religiöser Institutionen vorzuwerfen, fühlen wir uns veranlaßt, kund zu geben, daß der geehrte Herr Professor bei seinen Vorträgen sich ganz objectiv verhält und über Fuß (den der geehrte Herr Professor zu verteidigen be-

Schuldig wird), ein Urtheil ausgesprochen hat, welches das Vorgehen der kaiserlichen Kirchenversammlung im mildesten Lichte erscheinen läßt.

Laibach, am 18. Dezember 1872. Die Mehrzahl der Hörer der VII. Gymnasialklasse. (Folgen 23 Unterschriften.)

Werte von.

Berlin, 18. Dezember. Die „Spener'sche Zeitung“ meldet: Der Reichskanzler suchte um seine Entbindung vom Posten des preussischen Staatsministeriums nach.

Telegraphischer Wechselkurs vom 18. Dezember.

Papier-Rente 66. Silber-Rente 70. 1860er Staats-Anlehen 101.50. Bank-Activa 951. Credit-Activa 326.50. London 109.75. Silber 108.75. St. Petersburg 8.78.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 18. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 7 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu (72 Ztr.) und 15 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Price 1, Price 2, Price 3. Includes items like Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angekommene Fremde.

Am 17. Dezember.

Elefant. Genzi, Referent; Schindler, Inspector, Triest. Zutermandel, Fabrikant, Wien. Schindinger, l. t. Inspector, Görz.

Theater.

Heute: Die Stimme von Portici. Romantische Oper in 5 Akten von Scribe und Delavigne.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, etc. Shows data for Dec 17 and 18.

Seit früh 8 Uhr dünner Regen, mit Nebel abwechselnd. Das Tagesmittel der Wärme + 2.7°, um 4.3° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Table of state debt (Allgemeine Staatsschuld) for 100 fl. including interest and principal payments.

Table of communal loans (Wiener Communalanlehen) with interest rates and amounts.

Table of railway loans (Eisenbahnanlehen) for various lines like Vienna-Ljubljana, Vienna-Prague, etc.

Table of private loans (Private Anlehen) including bank notes and other financial instruments.